

Obwaldner Volksfreund.

Abonnement

(Bei allen Post-Bureaux.)

Jährlich (franko durch die ganze Schweiz)	Fr 4. —
Halbjährlich	„ 2. 10
Bei der Expedition abgeholt jährlich	„ 3. 80
„ „ „ halbjährlich	„ 2. —

No. 39.

Erscheint jeden Samstag Vormittags.

Einrückungsgebühr.

Die dreispaltige Zeile oder deren Raum	10 Rp.
Bei Wiederholungen	8 „
Die zweispaltige Zeile oder deren Raum	20 „
Bei Wiederholungen	16 „

Sarnen, 1884.

27. September.

14. Jahrgang.

Inserate von Auswärts nehmen für uns entgegen die Annoncen-Expeditionen der Herren **Haafenstein & Vogler** und **Rudolf Woffe** in Bern, Zürich, Basel, Lausanne, Gené, Berlin, Leipzig, Dresden, Hamburg, Frankfurt a. M., Strassburg und Wien

* Was zum Frieden führt.

II.

Zu diesen kernhaften Friedensgedanken des Volkes, welche himmelweit entfernt sind von furchtsam blöder Friedensduselei, treten nicht minder gewichtige staatsmännische Erwägungen. Nicht ohne freudige Zustimmung der radikalen Partei wurde das europäische Gleichgewicht bis in seine Grundfesten hinein erschüttert und auf den Trümmern des europäischen Völkerrechtes bauten sich rings um die kleine schweizerische Eidgenossenschaft große nationale Staaten auf. Für alle Männer, welche in die Zukunft blicken, — und das thut jeder wahre Staatsmann und jeder wahre Patriot, — liegt hierin, zumal bei der tiefen Erschütterung des internationalen Rechtsbewusstseins, eine hohe Gefahr für unser schweizerisches Vaterland. Und ob man es dießbezüglich von allen Seiten loyal und ehrlich mit uns meint, darüber erhielten wir neuerlich die allerdeutlichsten Belege von Seiten jenes Staates, der durch die revolutionäre Ausbeute der Nationalitätsidee mittels militärischer und moralischer Niederlagen „groß“ geworden ist. Der Machiavellismus in jeder Form ist eine permanente Gefahr für die kleinen Existenzen und die kleinen Staaten, und es ist mehr als Selbstentäußerung, wenn der Schwächere einem machiavellistischen Erfolg zjubelt.

Unser allerbestes Fundament ist das Recht. Und ein zweites, nicht minder gutes Fundament ist die allgemeine Zufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen, die auf dem innern Frieden, der Freiheit und der Liebe ruht. „Das Vaterland über Alles“, dieses warmgefühlte Wort von Dr. Segeffer, der es in der dunkelsten Blütheperiode des Kulturkampfes gleichsam als Mandatar seiner Partei gesprochen, es ist und bleibt nicht nur mit der Geschichte sondern zumal auch mit der innersten Gefühlswelt jedes wahren Schweizerkatholiken tief und treu und bis zum letzten Athemzug verwoben. „Das Vaterland über Alles“, — d. h. über das Partei- und Eigeninteresse, — das ist weniger die stets wiederholte Parole als der urlebendige Pulsschlag jedes braven Schweizerherzens in Tagen der Unterdrückung wie der Freiheit. Also beschwören hat man selbstverständlich von uns nichts zu fürchten. Aber für die öffentliche Achtung und für die moralische Existenzberechtigung eines Staates kommt vor dem Forum der Besten aller Nationen Alles darauf an, ob in einem Lande Recht, Freiheit und Friede zu Hause sind, ob der nationale Gedanke in familiärer Verträglichkeit, in Lieb' und Treuen und in daraus emporblühender Fruchtbarkeit des öffentlichen Schaffens und Lebens zu sich selbst respektirender und Respekt erzwingender Offenbarung komme. Der Hauptbürge vaterländischer Selbstständigkeit und Freiheit ist das herzlich warme Gefühl der Zusammengehörigkeit, das in der Gerechtigkeit und edeln Duldung wurzelt.

Und dann noch Eins. Die vortreffliche schriftstellerische Feder eines der ersten schweizerischen Staatsmänner hat neuerlich hervorgehoben, wie die kleine, neutrale Schweiz schon in vielen Dingen den Ton angab zu internationalen Friedensgedanken und internationalem Fortschritt. Wir haben diesen schönen Aufsatz nicht ohne Stolz und vaterländisches Selbstgefühl gelesen. Wir Schweizer haben aber noch eine spezielle hoch-

wichtige Mission, und wir thaten dießbezüglich Vieles, aber uns bleibt noch viel zu thun. Wir müssen für die wahre Freiheit dadurch Propaganda machen, daß wir vor aller Welt an Tag legen, wie ein kleines, friedlich neutrales, republikanisches Land, das nicht durch die Steuerpennige für eine fürstliche Bureaokratie und für den Militarismus fast verbluten muß, wie ein gesund entwickelter Föderativstaat allen wahren Zeit- und Volksbedürfnissen ein energiegeloses, praktisch-tüchtiges Genügen thut. Unser Land soll auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens ein Musterland der Freiheit sein. Dann erhält und fesselt es an sich als Hochwacht der Freiheit die beste und kraftvollste Allianz, die Sympathie der Völker.

Ja wohl, unser Vaterland hat dießbezüglich gar schöne und ruhmvolle Monumente aufzuweisen, aber wenn man sie durchgeht, die ehrenhaften Schöpfungen des öffentlichen Lebens, so waren sie fast niemals ein Werk der Majorisirung und der Bergewaltigung, sondern ein Werk der Eintracht und des Friedens. Was dauerhaft, was segenvoll sein soll, was wahrhaft einem nationalen Bedürfnis entspricht und darum die nationale Wohlfahrt fördert, das ist im Lande der Freiheit, im Schooße eines gesund verständigen Volkes naturgemäß ein Werk der Verständigung, des Friedens. Und schlage man nur die parlamentarischen Protokolle auf, man wird finden, daß die konservativen Abgeordneten trotz ihres Föderalismus zu den bewährtesten Schöpfungen der eidg. Gesetzgebung ihre Stimmgabe nicht verweigert haben. Also fort, für immer fort mit dem uneidgenössischen Vorwurf der Reichs-, der Bundesfeindlichkeit!

Aber uns, gemeinen Eidgenossen zu Stadt und Land, bleibt noch recht Vieles zu thun übrig, und es liegt in jedem Verzug Gefahr, denn der mächtigste Belagerer, die gewaltigste Stimme in der Wüste ruft zu gemeinsamer Vertheidigung, zur Nothwehr, — das ist die Noth. Und wer ein wahrhaft schweizerisches Herz für die Noth hat, der stellt Eins über Alles, — die Abwehr, die Linderung der Noth. Eidgenossenschaft, Kantone, Gemeinden und Vereine müssen in gar vielen Dingen zusammenwirken, wenn die nationale Arbeit, wenn das allerdings noch respektable geistig-sittliche Kapital des schweizerischen Volkes sich dem ernstdrohenden Niedergang der nationalen Wohlfahrt erfolgreich entgegenstemmen soll. Eintracht baut auf, Zwietracht reißt nieder. Nichts schädigt aber so intensiv den gesunden Volksgeist, als wenn irgendwo der republikanisch-eidgenössische Fundamentalsatz der Gleichberechtigung eigenwilligen Herrschgelüsten weicht. Also dem Volk, dem Vaterland zu liebe, — Friede in der Freiheit!

Friede fordert das gesunde, warm pulsirende schweizerische Volkshertz, Friede fordert vom Standpunkte des patriotisch-staatsmännischen Gedankens aus die Liebe für Volk und Vaterland. Also Friede, aber ein charakterfester, ehrenwerther und darum dauerhafter, nicht ein charakterloser, erheuchelter und darum fauler Friede. Mit uns, den gemäßigten konservativen Parteien, ist gut Friede zu schließen. Wir opfern allerdings kein Prinzip, weil wir hiedurch unser besseres Selbst, die Selbstachtung zu Markte tragen würden, aber gerade aus Respekt vor unserer eigenen Prinzipientreue for-

dern wir von Niemanden das Opfer seines ehrlichen Prinzips. Wir fordern nur Eins: volle, ungetheilte Freiheit und Gleichberechtigung, und welch' hiederer Eidgenosse wollte diese Forderung unannehmbar finden!

Eidgenossenschaft.

Der Truppenzusammenzug der VIII. Division im Graubündnerlande hat letzten Freitag und Samstag mit der allgemeinen Entlassung seinen Abschluß gefunden. Während des Vorkurses war das Glarner Bataillon 85 in Maiensfeld, das Schwyzer Bataillon 86 im Dorfe Jenins und das Urner Bataillon 87 auf Luziensteig untergebracht, während sich die Tessiner zum Vorunterricht in Bellinzona und die übrigen Abtheilungen der Division meistens in und um Chur befanden. Am 10. September wurde das 29. Regiment (Glarus, Schwyz, Uri) zum Beginne der Manöver in's Schanfiggthal kommandirt. In dieser bündnerischen Alpengegend fanden die Truppen reichliche Gelegenheit, ihre Vertrautheit mit den heimatlichen Bergen thatsächlich zu beweisen, indem sich die Gefechte und Märsche öfter über sehr schwer gangbare Gebirgspartien hinzogen. Berechtigtes Aufsehen erregten die beiden Gebirgsbatterien von Graubünden und Wallis, welche mit ihren Geschützen an allen diesen Kämpfen lebhaften Antheil nahmen. Bei der Brigadeübung vom 13. September in der Nähe von Chur konnte ein ernsthafter Zusammenstoß zwischen Urnern und Tessinern nur mit Mühe verhindert werden. Eine Abtheilung Tessiner weigerte sich nämlich, entgegen allen taktischen Regeln, den durch ihre Anzahl und die Gefechtslage überlegenen Urnern den Platz zu räumen, feuerte vielmehr den Vorrückenden aus unmittelbarer Nähe die blinden Patronen in's Gesicht und unterstützte ihr Feuer auch noch durch Steinwürfe. Das wollten sich begreiflicherweise die handfesten Söhne Tell's auch nicht gefallen lassen und es bedurfte aller Kaltblütigkeit und Energie der ernerischen Offiziere, die feindlichen Brüder von jenem Ort Gotthard vor wuchtigen Kolbenschlägen zu schützen. Vom 15.—17. September kämpfte sodann die vereinigte Division gegen den aus den Schulbataillonen von Zürich und St. Gallen und dem Schützenbataillon nebst Artillerie gebildeten Gegner, welcher nach und nach aus der Gegend von Chur bis über Sargans hinaus gedrängt wurde. Es waren heiße „Schlachtstage“, während denen der Kanonendonner von den Bergen wiederdröhnte und dicke Wolken von Pulverrauch sich über den kämpfenden Lagerten, bis jeweiligen am späten Nachmittag die Trompete die verschiedenen Schlachtenleiter zum Gerichte der Kritik, Sieger und Besiegte aber in die Kantonnemente rief. Donnerstag den 18. September wurde die gesammte Division an der Landquart durch Bundesrath Hertenstein inspiziert, wozu sich eine Anzahl von Zuschauern eingefunden hatten.

Die Manövertage des Truppen-Zusammenzuges waren vom prächtigsten Wetter begünstigt; überall bewies sich die Bevölkerung gegenüber den fremden Vaterlandsvertheidigern, welche regelmäßig am Abend die Scheunen in Beschlag nahmen, recht zuvorkommend und mancher Korb voll Birnen und Zwetschgen, im Schanfigg sogar noch Kirschen frisch vom Baum, wurde den Gästen beinahe umsonst servirt. Dafür fanden dieselben namentlich die braunen Holzhäuschen der Bündner Berge mit ihrer einfach-saubern Ausstattung und den freundlichen Bewohnern gar heimelig und dem Einsen und Andern mag eine nur dreitägige Alpenluftkur, die dazu noch durch so viele unfreiwillige Bewegung gestört wurde, allzu kurz erschienen sein. Freilich kann auch nicht verschwiegen bleiben, daß in einzelnen Gegenden der Ebene wenige bevorzugte Spezialisten sehr umfangreiche und tiefgehende Studien über bündnerische „Braunviehracen“ gemacht haben wollen,